

Vorsichtiger und zurückhaltender formuliert Marie Luise Kaschnitz in ihrem Gedicht „Ein Leben nach dem Tode“. Auf die Frage, ob sie daran glaube, daß mit dem Sterben noch nicht alles zu Ende sei, ob sie an ein Leben auch nach dem Tode glaube, antwortet sie mit „Ja“, aber wie das aussehe, weiß sie nur in Bildern, in Sprach- und Vorstellungsversuchen zu schreiben. Nur tastende, unscharfe Bilder? Das Gedicht endet mit den Worten:

*Mehr also, fragen die Frager  
Erwarten Sie nicht nach dem Tode?  
Und ich antworte  
Weniger nicht.<sup>22</sup>*

<sup>22</sup> Marie Luise Kaschnitz, „Ein Leben nach dem Tode“, in: *dies.*, Kein Zauberspruch. Gedichte, Frankfurt 1972 (1986), 119 f.

## Bücher

### Leben und Tod

Albert Gasser (Hg.), Tod als Grenze zu neuem Leben. Fragen nach den „Letzten Dingen“, NZN Buchverlag, Zürich 1993.

Das von Albert Gasser herausgegebene Buch dokumentiert eine Vorlesungsreihe, die 1991 an der Theologischen Hochschule von Chur gehalten wurde. Die fünf Beiträge aus verschiedenen theologischen Disziplinen ergeben zwar kein Gesamtbild theologischen Bedenkens der „Letzten Dinge“, markieren aber wichtige Problemfelder der heutigen eschatologischen Forschung. Ernst Spittich skizziert die gegenwärtige Auseinandersetzung mit Sterben und Tod und das neuerwachte Interesse am Jenseits. Er sieht darin eine Herausforderung an die Kirchen. In der Erneuerung der Krankensalbung und der Spitalseelsorge und in einer Renaissance der alten *Ars moriendi* findet er Anzeichen, wie sich die Kirchen dieser Herausforderung stellen. In einer Analyse von 1 Kor 15 setzt sich Josef Pfammatter mit der Gewißheit und Zuverlässigkeit der Osterbotschaft, daß der Tod nicht das letzte Wort hat, auseinander. Ostern ist im paulinischen Denken der Beginn einer neuen Schöpfung, die die erste unendlich überragt. Das letzte

Wort spricht Gott und löscht damit den Tod und die Unheilsmächte aus. Aus moraltheologischer Sicht plädiert Hans Halter für die Wiederentdeckung des Gerichts Gottes, weil es sowohl die menschliche Verantwortung als auch die Verantwortung Gottes für seine Schöpfung zur Sprache bringt. Der Dogmatiker Magnus Löhrer wendet sich gegen eine einfache Verabschiedung der kirchlichen Lehre von der Unsterblichkeit der Seele – trotz der Mißdeutung durch einen vulgären Dualismus. Die „Unzerstörbarkeit“ der Seele garantiert erst das Kontinuum zwischen irdischem und kommendem Leben. Daß die biblische Botschaft von der Wiederkunft Christi nicht bloß ein Biotop für Sektanten ist, zeigt der Beitrag von Susanne Heine. Er befaßt sich mit den apokalyptischen Wurzeln der neutestamentlichen Christologie und der Hoffnung auf die Wiederkunft Christi und beschreibt die Bedingungen, unter denen christliche Endzeitvorstellungen sektiererisch werden. – Das Buch gibt in knapper Form wieder, was Christen über Tod und Auferstehung glauben. In einer Zeit, wo Antworten auf diese Fragen vielfach in östlichen Religionen und in der Esoterik gesucht werden, sind solche Wegmarkierungen wichtig. Erich Richter, Wien

Peter Eicher, Es gibt ein Leben vor dem Tod. Biblische Erinnerungen, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1991.

Was theologisch von Peter Eicher kommt, läßt aufhorchen. In seiner Theologie wird nicht abstrakt über die Bibel, über das Leben mit Gott gesprochen, der konkrete Mensch bleibt nicht außerhalb stehen. Anziehend in Eichers Büchern ist die lebendige Integration von Betroffensein durch das Wort Gottes und die Antwort aus allen menschlichen Bezügen. Der Gott der Bibel steht nicht oberhalb oder unterhalb des Menschen, er offenbart sich mitten in seinem Leben. In den „Biblischen Erinnerungen“ wird uns bewußt, daß wir nicht erst ein Leben nach dem Tod zu erwarten haben, sondern längst vor der Todesgrenze dürfen wir ein leidenschaftliches, dynamisches Leben mit Gott führen. Wenn Bischof Romero für die Armen stirbt, wenn Frauen theologisch und menschlich in der Kirche ernstgenommen werden, wenn Menschen die Liebe

Gottes in Ehe, Freundschaft und Solidarität mit anderen erfahren, dann ist das Reich Gottes mitten unter uns.

*Waltraud Herbstrith, Tübingen*

*Angelika Aliti*, Die Sucht unsterblich zu sein. Warum der Mensch den Tod fürchtet und darüber das Leben versäumt, Kreuz-Verlag, Stuttgart 1991.

Der Tod beschäftigt alle Religionen und Kulturen intensiv, denn das Leben besteht auch darin, auf den Tod zuzugehen. Die Lebens- und Sozialberaterin Angelika Aliti versucht in diesem Buch, sich selbst und den Mitmenschen die Angst vor dem Sterben zu mindern. Sie meint, wenn die Menschen einen anderen Umgang mit dem Leben und der Welt erlernen, wenn sie nicht so sehr an den Dingen dieser Welt hängen, werden sie anders auf den Tod zugehen können. Wir sollten also lernen, den natürlichen Tod als einen Teil unseres Lebens anzunehmen und uns nicht in einen Unsterblichkeitswahn zu verrennen. Freilich, dem gewaltsamen Tod, der durch andere Menschen herbeigeführt wird, sollten wir uns mit voller Kraft entgegenstemmen. So will das Buch helfen, uns darin zu üben, jeden Abschnitt unseres Daseins bewußt zu erleben, intensiv zu fühlen, im Hier und Heute zu leben und den Tod anzunehmen, wenn es dafür Zeit ist. Dieses tröstliche Buch kann uns die Lust am Leben vermehren, weil es uns hilft, die Angst vor dem Tod und den Protest gegen ihn abzulegen. Gerade als Christen können wir uns einüben, gelassen zu leben.

*Anton Grabner-Haider, Graz*

*Gisbert Greshake*, Wenn Leid mein Leben lähmt. Leiden – Preis der Liebe? Verlag Herder, Freiburg/Br. 1992.

Alle Menschen werden im Laufe ihres Lebens mit Leiden konfrontiert, die einen mehr, die anderen weniger. Und wir alle stehen vor der Notwendigkeit, unserem Leiden einen Sinn zu geben. Die Religionen leisten dazu einen gewichtigen Beitrag. Gisbert Greshake versucht, aus eigener Betroffenheit die christliche Sinndeutung des Leidens darzulegen: Leiden werde größtenteils durch menschliche Schuld verursacht, nicht Gott sei dafür verantwortlich. Jeder Mensch sei auf Liebe angewiesen, Leiden könne auch

der Preis für erfahrene Liebe sein. In einem liebenden und gütigen Gott werde alles Leiden aufgenommen. So enthält das Buch viele hilfreiche Gedanken, dem Leiden einen Sinn zu geben und es im Glauben anzunehmen, wenn es einen trifft. Freilich sagt es wenig, wie wir Leiden vermindern oder verhindern können. Und was unter „Liebe“ konkret verstanden wird, ist nicht ganz klar. Ich hätte mir gewünscht, daß in dieses Büchlein mehr humanwissenschaftliche Erkenntnisse eingeflossen wären. Aber trotzdem ein empfehlenswertes Buch.

*Anton Grabner-Haider, Graz*

### **Sterben und trauern – und ihre Begleitung**

1. *Cicely Saunders*, Hospiz und Begleitung im Schmerz. Wie wir sinnlose Apparatemedizin und einsames Sterben vermeiden können, Verlag Herder (Spektrum), Freiburg/Br. 1993.
2. *Johann-Christoph Student* (Hrsg.), Das Hospiz-Buch, Lambertus Verlag, Freiburg/Br. 3. Auflage 1994.
3. *Richard Lamerton*, Sterbenden Freund sein. Helfen in der letzten Lebensphase, Verlag Herder (Spektrum), Freiburg/Br. 1991.
4. *Theophil Spoerri*, Geschichten vom Übergang. Erfahrungen bei der Begleitung sterbender Menschen, Fr. Reinhardt-Verlag, Basel – Berlin 1994.
5. *Eberhard Schockenhoff*, Sterbehilfe und Menschenwürde. Begleitung zu einem „eigenen Tod“, Verlag Pustet, Regensburg 1991.
6. *Peter Fässler-Weibel*, Nahesein in schwerer Zeit. Zur Begleitung der Angehörigen von Sterbenden, Paulus Verlag, Freiburg/Schweiz 1990.

1. C. Saunders, die als Gründerin der modernen Hospiz-Bewegung bezeichnet werden kann, schildert in diesem Buch anschaulich die Prinzipien der interdisziplinären Arbeit im Hospiz und die palliative Betreuung, sowohl in ihren theoretischen Zielen und Methoden, als auch mit treffenden Beispielen aus der Praxis. Dabei wird dem Team, seinem Aufbau und seiner Aufrechterhaltung große Bedeutung zugemessen. Die Definition und Ursachen des „totalen Schmerzes“ und die verschiedenen Rollen